

Leven, Karl-Heinz (Hrsg.), *Antike Medizin. Ein Lexikon*. München: C.H. Beck 2005, XLIV u. 484 S., EUR. 49,90 (ISBN 3-406-52891-0).

Liest man als Altphilologe den Titel des vorzustellenden Buches, ist man zunächst geneigt, davon keine Notiz zu nehmen. Denn die Medizin, auch die der Antike, gehört traditionell nicht zum engeren Bestand der eigenen Wissenschaft. Nimmt man dann aber dennoch in Erinnerung an NOAH GORDONS Roman „Der Medicus“ das Buch zur Hand, springt als erster Eindruck auf dem Umschlag das Relief von der Heilung des verletzten Telephos ins Auge und weckt Neugier, handelt es sich dabei doch um vertrautere Materie, erkennt man darin das eigene Metier wieder. Zugleich kamen dem Rez. die neueren Textausgaben zur antiken Medizin für den Schulgebrauch in den Sinn; darunter aktuell die ansprechende und gut benutzbare Edition von D. SCHMITZ. Derartig eingestimmt, begann die Lektüre des Lexikons zu diesem eigentlich eher fremden Thema.

Die Anfangsneugier erhielt weitere Nahrung durch die einzelnen Lemmata. Denn anders als erwartet, findet sich neben spezifisch medizinischer Terminologie eine Vielzahl bekannter Namen und Begriffe wie zum Beispiel Alexandria, Babylon und Rom, HORAZ, PLAUTUS und VERGIL, HOMER, PLATON, PYTHAGORAS und THALES, Fabel, Tragödie, Bibel und Septuaginta. Daneben begegnen moderne Begriffe wie Allergie, Kunstfehler und Sucht. Schaut man die Artikel genauer an, erkennt man als Leser, dass sie auf ihre medizinisch-geschichtliche Relevanz, die anderenorts kaum zu finden ist, sinnvoll beschränkt sind. Unter dem Lemma Rom erfährt man beispielsweise, wie die urbanen Probleme der Millionenstadt angegangen wurden: Frischwasser, Abwasser- und Müllentsorgung; Lebensmittelversorgung und Hygiene sowie amtliche Kontrolle aller sensiblen Bereiche. *Sub voce* „Alexandria“ liest man, dass das Studium dort „das Gütesiegel einer med. Ausbildung“ gewesen sei und A. „als der Ursprung der Gesundheit für alle Menschen“ gegolten habe. Allerdings bleibt unklar, warum Athen und Jerusalem keine Erwähnung finden, wenn doch Babylon ein eigener, wenn auch kurzer Artikel gewidmet ist.

Natürlich bedarf ein so umfangreiches Projekt wie dieses, das ein Desiderat der Lexikographie

darstellt, eines Rahmens, um nicht an Uferlosigkeit zu scheitern. Er wurde vom Herausgeber mit der griechisch-römischen Antike vorgegeben, mit einem zeitlichen Umfang von der archaischen Epoche bis zur christlichen Spätantike versehen. Der Rez. hätte sich jedoch aus persönlichem Interesse auch die intensivere Einbeziehung der jüdisch-christlichen Tradition gewünscht, da sie zumindest für einen medizinischen Laien wie ihn manche Fragen bereit hält, die er gerne exakt beantwortet fände. Zu denken wäre etwa an die Schwermut SAULS, die DAVID mit der Harfe therapierte; sie fehlt entsprechend der Anlage des Lexikons im Artikel Melancholie. Oder erinnern wir weiter an die verschiedenen Formen geistiger oder psychischer Erkrankungen, deren Zeugen wir im Neuen Testament werden. Im Lemma „Epilepsie“ findet sich lediglich der Hinweis darauf, dass sie dort „mit der Besessenheit durch einen Dämon“ gleichgesetzt werde. Der Artikel Besessenheit spart Zeugnisse des NT, die s. v. „Epilepsie“ erwähnt werden, aus, ein Lemma „Exorzismus“ existiert gar nicht erst, obwohl er nach HOMER und NT Act. als Therapie galt (146). Dafür finden sich längere Beiträge zu JESUS mit einem Akzent auf seinen Heilungen, zum Christentum sowie Lemmata über das Neue und Alte Testament, nicht aber zum Islam. Dies erweckt den Eindruck disparater Uneinheitlichkeit und mangelnder Abstimmung der einzelnen Artikel aufeinander, bei genauem Hinsehen allerdings dürfte es das Ergebnis der Zentrierung auf den genannten Ausschnitt der antiken Medizin und ergebnisorientierter Abgrenzung sein. Als Ersatz für diese wohl auch vom Hrsg. empfundene Problematik werden lobenswerte Übersichtsartikel über die ägyptische, arabische, jüdische, mesopotamische und syrische Medizin angeboten.

Hinsichtlich einzelner Artikel wäre anzumerken, dass der Begriff Kunstfehler (544-547) trotz seiner Herleitung aus der Antike (τέχνη/ars) längst der Bezeichnung Behandlungsfehler hat weichen müssen. Im Lemma über die Fabel (289f.) fehlt der Hinweis darauf, dass auch die Bibel Fabeln kennt (Idc 9,7-15 und IV Rg 14,9). S.v. „Essig“ (274f.) scheint es dem Rez. fraglich, ob die Gabe des angeblich mit *acetum* getränkten Schwammes an den Gekreuzigten der Verlängerung seines Lei-

dens dienen sollte. Wahrscheinlicher ist es, dass es sich statt des *acetum* um *posca* und einen Akt des Mitleids handelte, denn nach Mc 15,37 und Mt 27,50 verschied Jesus unmittelbar danach. Selbst der Artikel Kreuzigung nennt Verdursten nach langer Qual als eine der möglichen Todesursachen bei dieser Hinrichtungsart, weist also in eine ähnliche Richtung. Schließlich bliebe aufgrund der Parallele in Ps 68,22 (*iuxta LXX* und *iuxta Hebr.: acetum*) zu erwägen, ob die gesamte Episode oder zumindest das *acetum* nicht legendarisch ist. Jedenfalls erscheint die Angabe des Lemmas „Essig“ zu vorschnell, da es an weiteren Belegen für die aufgestellte These mangelt.

Unabhängig von derartigen Quisquilien überzeugt dieses erste Lexikon zur antiken Medizin, an dem 90 Autoren mitgewirkt haben – sie werden auf den Seiten XLIII-XLIV vorgestellt –, durch ein hohes wissenschaftliches Niveau und eine zugleich prägnante, aber allgemeinverständliche Sprache. Die Kombination beider Faktoren veranlasst den Leser dazu, immer mehr Artikel mit Genuss und Gewinn zu rezipieren. Die einzelnen Lemmata sind mit den wichtigsten Literaturangaben ausgestattet, so dass es dem Interessierten leicht gemacht wird, sich bei Bedarf in ein Thema weiter vertiefen zu können. Außerdem finden sich praktische Benutzerhinweise auf den Seiten X-XI.

Wer für den Schulunterricht Alternativen zur Caesarlektüre sucht und sich dabei etwa mit CELSUS und anderen Autoren das medizinische Neuland erschließen möchte, wird das vorgestellte Werk mit größtem Nutzen und persönlicher Freude verwenden können. Herausgeber und Autoren sei dafür ausdrücklich gedankt.

Anmerkungen:

- 1) Antike Medizin. Texte mit Anmerkungen und Zusatzmaterial, Freising 2003.
- 2) Vgl. dazu M. WISSEMAN, Fabel. Zur Entwicklung der Bezeichnung für eine Literaturgattung, *Fabula* 33, 1992, 1-13.
- 3) In diesem Sinne auch: Kleines Bibellexikon, Konstanz/Stuttgart 1969, 102, s.v. Essig.
- 4) Vgl. dazu J. SCHNIEWIND, Das Evangelium nach Markus, Göttingen 1963, 200.
- 5) Vgl. dazu D. SCHMITZ, Eine Lanze gegen Cäsar – Alternativen zu Cäsars *Bellum Gallicum*, *Anregung* 45, 1999, 32-40.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Maren Saiko: *Cura dabit faciem. Kosmetik im Altertum – literarische, kulturhistorische und medizinische Aspekte*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2005, 392 Seiten, EUR 34,50 (ISBN 3-88476-756-9).

„*Cura dabit faciem*“ (OVID, *ars am.* III 105): Schon der Titel dieser Dissertation schlängelt sich anschmiegsam in den Gehörgang. Die Autorin MAREN SAIKO verfolgt die Kosmetik als Ausdrucksform des sozialen Lebens und als Form der nonverbalen Kommunikation (S. 18) in verschiedenen Zeiten und Kulturen. Von diesen möchte ich hier auszugsweise auf Ägypten, Griechenland und Rom eingehen.

Zum Thema Hautpflege und Kosmetik im alten Ägypten werden Rezepte und ihre Wirkungsweise(n) aus alten Papyri vorgestellt, zum Teil mit ganz bekannten, weil heute gerade hochaktuellen Problemstellungen wie z. B. der Bekämpfung von Falten und Altersflecken.

Im antiken Griechenland finden sich ebenfalls heute noch liebe Gewohnheiten verankert: Baden in mit Duftölen angereichertem Wasser, (Bimsstein-)Peeling, Gesichtsmasken und Duftsalben. Auch Nebenwirkungen spielen hier schon eine Rolle. Man denke nur daran, dass Bleiweiß als Gesichts-Make-up unter Umständen Falten anders beseitigte als gewünscht. Wer schminkt sich wie? Hier nimmt die Autorin den anfangs geknüpften Faden wieder auf und stellt vergleichend u. a. Matrone und Hetäre einander gegenüber, immer den Leser oder die Leserin in der Gewissheit lassend, so etwas schon einmal gesehen zu haben. Auch medizinische Aspekte kommen nicht zu kurz und sind amüsant dargestellt. Genannt sei hier als ein Beispiel der Bedeutungswandel des Wortes *Furunkel* (S. 93) oder auch die wahrhaft vielfältigen Anwendungsgebiete der Myrte (S. 105ff.). Letztere schlägt gleichzeitig den Bogen über den Arzt GALEN zur Hautpflege und Kosmetik im antiken Rom. Und selbst wenn man glaubt, hier halbwegs auf dem Laufenden zu sein, entdeckt man in Ergänzung zur Lektüre von OVIDS „*Ars amatoria*“ und entsprechender Sekundärliteratur in frischem Stil aufbereitete und dargebotene Details, die das Beiseitelegen dieses Buches erschweren. Das hängt auch unmittelbar damit zusammen, dass man als Lehrer/in immer